

Michael Walter

**Günther Gugel, Handbuch Gewaltprävention II,
Für die Sekundarstufen und die Arbeit mit Jugendlichen,
Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten,
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V./WSD
Pro Child e. V., Tübingen 2010, 736 S.**

Diese neue Publikation des Instituts für Friedenspädagogik e.V. ist eine wahre Fundgrube. Der Leserin oder dem Leser werden mannigfache Sicht- und Verständnisweisen von Gewalt vermittelt, zugleich gibt der Band praktische Hinweise zum Handeln vor und in Gewaltsituationen. Dabei bleiben die Ausführungen stets so offen, dass eigene Überlegungen und Vorschläge der Jugendlichen angeregt werden. Außerdem enthält der Text Aufgabenstellungen, Fragenkataloge u.a.m. Gewisse Schwierigkeiten erwachsen eher aus der Fülle des Dargebotenen, die mitunter das Einprägen von Grundstrukturen erschwert, einfach weil zu viele Aspekte auf den Leser einströmen, der sich ja während der Stoffaufnahme fortlaufend seinen gedanklichen Pfad bahnen und den „roten Faden“ im Auge behalten muss. Freilich ist das Buch wohl weniger zum Durchlesen in einem Zuge gedacht, mehr zum Arbeiten mit ausgewählten Passagen. Die Darstellung ist insofern sehr gebrauchsfreundlich gestaltet, als durch Überblicke und klare Gliederungen und vor allem durch eine gut aufnehmbare Sprache der Zugang zum Stoff erleichtert wird.

Die Gesamtkonzeption enthält nach dem Selbstverständnis des Autors, wie bereits sein Vorwort betont, einen „spezifisch friedenspädagogischen Zugriff“. Der gewählte Ansatz sieht Zusammenhänge zwischen „internationaler Gewalt“ und individuellen Gewalterscheinungen – bis eben hin zur „Gewalt in der Schule“. Gewaltprävention wird deswegen nicht auf technische Vorgehensweisen beschränkt, auf ein geschicktes „Management“, sondern in ein viel breiteres Konzept gestellt, das sich einer „Kultur des Friedens“ verschrieben hat. Das heißt indessen keineswegs, es würde über die Köpfe der Beteiligten hinwegphilosophiert. Schon der Gedanke, mehr demokratische Elemente in das gesellschaftliche Geschehen einzuführen (Demokratisierung), den der Autor ebenfalls hervorhebt, bringt ganz zwanglos und trotzdem zwangsläufig Lösungsideen und -modelle für das praktische Leben.

Die Gewalt, die im Mittelpunkt der Sekundarstufe steht, ist die Jugendgewalt. Noch konkreter setzt die Schule als Bildungseinrichtung ein Klima voraus, in dem angstfrei und vertrauensvoll gelernt werden kann. Dieser Kontext prägt das Buch verständlicherweise. Gewaltprävention wird deshalb als notwendige Voraussetzung des Schul-, „Lebens“ betrachtet. Die Darstellung muss somit einen weiten Bogen schlagen: die großen Dimensionen der Gewaltproblematik einfangen und gleichzeitig im schulischen Hier und Jetzt Wege weisen. Diese Aufgabe bewältigt der Band in eindrucksvoller Weise. Man darf dem Autor zunächst das Kompliment machen, dass er die Befunde der kriminologischen Forschung in beachtlichem Umfang und in gut verständlicher Form eingearbeitet hat. Der Band verzichtet auf billige Sensationen und Übertreibungen und setzt auf Faktenvermittlung.

Obwohl Gugel mehrfach betont, nicht nur ein Gegen-Gewalt-Buch präsentieren zu wollen, habe ich an manchen Stellen Ausführungen zum Verständnis von Gewaltphänomenen vermisst.

Die Medienprodukte werden unter der allgemeineren Überschrift „Lernfelder und Ansatzpunkte“ behandelt (S. 467 f.). Das Anliegen des Verfassers besteht in erster Linie in der Vermittlung von Medien(gebrauchs)-Kompetenz. In dem Rahmen werden die vielschichtigen Mediengefahren dargestellt sowie Auszüge aus der Medienwirkungsforschung gebracht. Aber wäre es nicht ebenso hilfreich, die gesellschaftlichen Bedingungen zu analysieren, aus denen heraus immer wieder die betreffenden übeln Medienprodukte entstehen? Gerade ein gesamtgesellschaftlicher Ansatz darf sich nicht darauf beschränken, mit bestimmten „Giften“ zurechtzukommen, sondern muss nach deren Entstehungsgründen fragen. Später als Erwachsene wirken viele an just den fragwürdigen medialen Erzeugnissen mit, deren Schädlichkeit sie früher zu überwinden gelernt haben.

Das Buch kommt recht rasch zur Gewaltvermeidung oder -verhinderung. Aus dieser Sicht tritt dann nur noch die Frage auf, wie denn Gewalt zu definieren sei (Gewaltbegriff, s. S. 53 f.). Was weniger in den Blickpunkt rückt, ist die Konstitution von Gewalt. Es „gibt“ sie oft nicht, sie wird vielmehr „entdeckt“ und „wahrgenommen“, und zwar im Zuge einer wachsenden gesellschaftlichen Gewaltsensibilität. Die später behandelten Gewaltformen wie Mobbing u.s.w., auch etwa das „Stalking“, sind neu, nicht weil in der angeblich „guten alten Zeit“ so etwas nicht vorgekommen wäre, sondern weil in weitem Umfang entsprechende Erscheinungen nicht als eigenständige Phänomene erfasst und begriffen wurden. Sie waren nicht als soziale Probleme anerkannt. In einer Gesellschaft beispielsweise, in der die Durchsetzung des biologisch „Höherwertigen“ gepredigt wird, gibt es keine Mobbing-Problematik. Der Stärkere ist dann der Wertvollere und der setzt sich durch. Beim „Amoklauf“ oder „school-shooting“ kann man besonders gut die schrittweise soziale Etablierung eines neuen Handlungsmusters erkennen, gleichsam die Entwicklung einer Gegenkultur zur erwünschten Friedenskultur. Je mehr wir Reaktionskonzepte entwerfen und Anti-Amok-Bücher schreiben, desto mehr verfestigen wir zugleich paradoixerweise die Eigenständigkeit dieses Gewaltmusters. Auch wenn derartige Schwierigkeiten die Gewaltprävention belasten, gehören sie doch in die Vermittlung unserer – eben unheilen – Welt.

Diese Anmerkungen sollen und können das Lob für die durchaus ansprechenden und über weite Strecken sehr überzeugenden Darlegungen indessen nicht schmälern. Immer wieder ist der Text bemüht, keine einseitigen Schilderungen zu bringen und nötige Relativierungen vorzunehmen. Berichtet wird u.a. nicht lediglich von Gewaltgefahren, auch von der Attraktivität der Gewalt (S. 83), nicht nur von individuellen Gefährdungsmomenten, sondern auch von protektiven Faktoren (Schutzfaktoren, s. S. 49). Das Gewalthema ist ein zentrales, aber leicht tritt man in „Thematisierungsfallen“ (Heitmeyer, s. S. 59), die irrgen Annahmen Vorschub leisten. Und nicht zuletzt imponiert der Ansatz, beobachtbare Gewaltbereignisse in der Schule oder im jugendlichen Leben mit Geschehnissen in der „großen Politik“ in Zusammenhang zu bringen, beides nicht zu isolieren. Die Abhandlungen sind engagiert und dennoch stets umsichtig und wohldurchdacht.

Zum Schluss noch eine mehr drucktechnische Anmerkung: Das Buch firmiert zwar als „Handbuch“, ist aber wegen seiner Fülle und des Kunstdruckpapiers derartig schwer, dass es diese Qualifikation – in einem gegenständlichen Sinne verstanden – nicht verdient. Soweit das letztlich auf den vielen Farbfotos beruht, wäre bei einer eventuellen Neuauflage deren deutliche Verringerung zu erwägen, da die Bilder in der Mehrzahl der Fälle, abgesehen von einer gewissen Auflockerung, m. E. inhaltlich nichts Erhellendes beitragen.

Verf.: em. Prof. Dr. iur. Michael Walter, Institut für Kriminologie der Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln, E-Mail: Michael.Walter@uni-koeln.de